

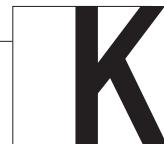


Br. Ansgar OSB
Die Emmaus-Jünger

Ikone aus dem Kloster Nütschau
bei Lübeck © Br. Ansgar OSB

Christian Herwartz SJ | Berlin

geb. 1943, Dr. theol., Autor, Blogger,
Arbeiterpriester und Begründer der
Straßenexerzitienbewegung



Der Charme des Anfangs

„Emmaus“ – langsam gelesen (Lk 24,13-36)

„Weißt du noch?“ – so fragen Paare, wenn sie sich an den Augenblick erinnern, an dem sie ihre Gefühle, ihre Beziehung voreinander offenlegten und dann auch gemeinsam den Sprung in die Öffentlichkeit wagten. Dann lachen sie vielleicht auch über die Erinnerung¹ an ihre Angst vor und an ihren Übermut zu diesem befreienden Schritt und geben sich dann vielleicht einen Kuss. Bedrückendes wurde zurückgelassen, Neues konnte beginnen. „Wie hat es eigentlich angefangen?“

Solche Momente gibt es auch im Verhältnis zwischen Völkern. Mit Freude und zugleich mit vielen Unsicherheiten treten Nationen besonders nach Kriegen oder ideologischen Abgrenzungen aus falschen Abhängigkeiten heraus. Kürzlich predigte die Landesbischöfin der Nordkirche Kristina Kühnbaum-Schmidt im Schweriner Dom vom Charme eines Anfangs² – bei Paaren, Institutionen und auch beim Neubeginn Deutschlands nach der Zeit der Diktatur.

Der Charme des Anfangs aller christlichen Kirchen

Von dem Charme des Anfangs berichtet Lukas im letzten Kapitel seines Evangeliums. Der Bericht über die Begegnung mit dem Auferstandenen auf dem Weg nach Emmaus ist – nebenbei bemerkt – ein Schlüsseltext für das Verständnis von „Exerzitien auf der Straße“. Man wird ihm am ehesten gerecht, wenn man ihn in der für die Aufmerksamkeitshaltung der Exerzitien typischen, verlangsamten Form nacherzählt.

1 Mose sang nach dem Durchzug durchs Rote Meer ein Lied: Ex 15,1-21.

2 Vgl. URL: <https://www.ndr.de/fernsehen/Sendungen/Gottesdienst-Einfuehrung-der-Landesbischoefin-der-Nordkirche-am-Pfingsttagmontag/sendung914626.html> (Stand: 06.02.2020).

Der Text ist wie ein Grundstein aller christlichen Gemeinschaften und findet seine Fortsetzung in der Apostelgeschichte: Die Freude über den überraschenden Anfang erfrischt immer neu. Die Überraschung kommt durch einen Rollenwechsel zum Ausdruck, in dem die Nächstenliebe sichtbar wird. Darüber wird noch mehr zu sagen sein.

Die Geschichte, die Lukas erzählt, beginnt mit der Rückkehr der Frauen vom Grab Jesu. Sie waren bei der ersten Gelegenheit nach der Kreuzigung Jesu mit wohlriechenden Ölen und Salben zu dem Felsengrab gegangen, wohin sein Leichnam gelegt worden war (Lk 23,50–24,1). Den Stein, der die Höhle verschloss, finden sie zu ihrer Überraschung weggerollt. So konnten sie das Grab betreten. Zwei Engel („Männer in leuchtenden Gewändern“) warteten dort (Lk 24,4) und verkündigten den Erschrockenen: Jesus ist auferstanden. Sie erinnerten die Frauen an die Hinweise, die Jesus ihnen in der Zeit ihres gemeinsamen Unterwegsgeins gegeben hatte (Lk 24,5 ff.).

Petrus will die Nachricht überprüfen (Lk 24,11 f.). Er geht zum Grab und findet alles so vor, wie es die Frauen erzählten. Doch den Auferstandenen selbst sieht er nicht. Verwundert kehrt er zurück.³ Erschrecken und Angst breiten sich unter den Jüngern aus: Wenn die unglaubliche Nachricht seiner Auferstehung publik wird, dann sind alle in Lebensgefahr. Die Entdeckung des leeren Grabs (Lk 24,9) kann nicht geheim bleiben. Die Ratlosigkeit der Jünger ist zu spüren.

Zur Erinnerung

Obwohl sich Jesus bei der Taufe im Jordan (Lk 3,21 f.) zu den Traditionen seines Volkes bekannte und die eine Wirklichkeit Gottes anerkannte, hatte er einen besonderen Namen für sie: „Abba, Vater“ (Lk 12,29). Er wusste sich ganz von dieser göttlichen Zuwendung getragen und lehrte: „Der Vater weiß, was ihr braucht“ (Lk 12,30). Im Vertrauen auf ihn und unter Berufung auf diese höchste Autorität legte er den Glauben Israels auf erneuernde Weise aus. Viele der damaligen Lehrer Israels sahen im Verhalten Jesu allerdings eine Gotteslästerung. Es empörte sie, dass er keine zusätzlichen Zeugen benannte, um seine Darlegungen bestätigen zu lassen. Indirekt entmachtete er damit alte Gelehrten-Seilschaften. Mit seiner Ermordung wollten sie ihre Lehrhoheit wiedergewinnen und den Status quo mit den Römern festigen. Doch Jesu Vertrauen hielt bis in den Tod hinein. Das wird in seiner Todesstunde besonders deutlich: „Vater, in Deine Hände lege ich meinen Geist.“ (Lk 23,46)

³ Von der panischen Situation berichtet auch Johannes (Joh 20,19): Die Jünger schließen die Türen und ziehen sich aus der Öffentlichkeit zurück. Matthäus (Mt 28,4) erzählt von dem Versuch der Wärter am Grab, wie sie – die auch für sie gefährliche Wahrheit – vertuschen wollen.

In der aufgewühlten Situation nach der Nachricht vom leeren Grab und der Auferstehung Jesu entscheiden sich zwei Personen aus dem Kreis der Freunde Jesu, das schützende Haus zu verlassen. Sie tun dies inmitten einer Situation, in der sie eigentlich alle gemeinsam auf solidarische Beratung untereinander angewiesen sind. (Lk 24,13) Die Frage drängt sich auf: Halten sie die Bedrohung nicht mehr aus und suchen nun am Heimatort in Emmaus Schutz?

Männer und Frauen in der Nachfolge Jesu

Wer sind diese zwei Jünger? Ein Name wird genannt: Kleopas (Lk 24,18). Der zweite Name fehlt. Dieses Schweigen kann auch als Hinweis darauf gedeutet werden, dass der zweite Jünger eine Jüngerin ist. Trotz Jesu Wertschätzung gegenüber Frauen werden die Namen von Frauen auch in den neutestamentlichen Erzählungen häufig weggelassen. Das entspricht damaligen gesellschaftlichen Gewohnheiten. In einigen Fällen wurden seit dem Mittelalter sogar weibliche durch männliche Namen ersetzt: Aus Junia wurde Junias (vgl. Röm 16,7). Jedenfalls: Die zweite Person, die nach Emmaus aufbricht, könnte auch eine Frau gewesen sein, gerade deswegen, weil ihr Name nicht genannt wird.

Im Johannesevangelium sind es drei Frauen, die in der Todesstunde Jesu (Joh 19,25) unter dem Kreuz stehen. Alle heißen Maria. Die Männer hingegen stehen nicht unter dem Kreuz. Sie haben sich versteckt, vielleicht aus Klugheit, denn sie spürten die Gefahr – die Soldaten hätten sie in vorauselendem Gehorsam gegenüber der Obrigkeit aufgreifen können. Angesichts wehrfähiger Männer im besetzten Land musste die Besatzungsmacht mit einem Aufstand rechnen. Da sich die Soldaten auf den unmittelbaren Schutz vor Bewaffneten konzentrierten, sahen sie weniger auf die Frauen, obwohl deren Kraft in der Bewegung Jesu ebenso wirksam war: Jesus ließ sich ja bekanntlich auf ihr Zeugnis⁴ ein und lernte von der Frau, die ihm mit ihren Tränen die Füße wusch (Lk 7,30–50).⁵

Zurück zu der Situation unter dem Kreuz: Eine der Frauen, die bei Jesus unter dem Kreuz bis in die Todesstunde bleiben, nennt Johannes „Maria, die Frau des Klopas“ (Joh 19,25). Könnten Klopas und Kleopas (Lk 24,18) dieselbe Person sein? Dann wären die beiden „Jünger“ vielleicht tatsächlich ein Paar. So würde dann noch besser verständlich, warum die beiden außer-

4 Als Jesus sich einmal ins Ausland, ins Gebiet von Tyrus und Sidon absetzte, lernte er dort als erwachsener Mann von einer heidnischen Frau auf drastische Weise, Menschen über alle Grenzen hinweg zu achten (Mt 15,21–28).

5 Wiederholte schärften Frauen die Wahrnehmung Jesu, als eine ihm die Füße wusch (Joh 12,1–11) und er sie dann in einer ähnlichen Bedrängnis seinen Jüngern waschen konnte (Joh 13,1–20). Seine unbeschreibliche Einsamkeit im Tod verbindet ihn mit dem Leben aller Menschen. Jesus wird dadurch als Mensch ohne Versteck sichtbar: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Mt 27,46)

halb des Kreises der Apostel einen ungestörten Ort suchen, um miteinander zu sprechen. Sie haben ja recht unterschiedlichen Situationen durchlaufen: Kleopas hatte zu denen gehört, die sich wie die meisten Männer hatten verstecken müssen, und Maria hatte unter dem Kreuz gestanden. Wie immer man entscheidet – diese Perspektive ist anregend für die weitere Betrachtung, für das Lesen zwischen den Zeilen.

Also: Im Schutz der Straße spricht das Paar unter vier Augen miteinander und prüft, wie sie nach der Wanderschaft mit Jesus jetzt weitergehen wollen. Offen ist noch: Werden sie glauben, dass Jesus auferstanden ist oder bleibt die Botschaft der Frauen eine der Trauer ausweichende Phantasie? (Lk 24,11)

Ein Fremder tritt hinzu

Auf dem Weg nach Emmaus fragt ein Fremder (Lk 24,17) die beiden „Jünger“, worüber sie miteinander sprechen. Kleopas weist ihn brusk zurück und schützt „mannhaft“ die Intimität des Gespräches mit Maria durch die rhetorische Frage: „Bist du so fremd in Jerusalem, dass du als Einziger nicht weißt, was in diesen Tagen dort geschehen ist?“ (Lk 24,18)

Der Mitreisende fragt nochmals: „Was denn?“ Nun antworten Maria und Kleopas gemeinsam und erzählen von ihrer Trauer und ihrer Hoffnung, die sie über das Leben und die Botschaft Jesu für sich und für ihr Volk fanden (Lk 24,19–24). Wenn Mann und Frau gemeinsam über die Wirklichkeit sprechen, dann werden die Aussagen plastischer, da sie unterschiedliche Sichtweisen miteinander verbinden. Dadurch kommen sie leichter auf den zentralen Punkt. Sie erzählen von der Aufregung, welche einige Frauen bei den Jüngern auslösten, als sie vom Grab zurückkamen. Sie fanden seinen Leichnam nicht. Außerdem erzählten sie von Engeln, die sagten: Jesus lebt!

Sofort erhalten die beiden Trauernden von dem noch Unerkannten eine Antwort (Lk 24,25 ff.), eine Antwort der Straße. Sagt Jesus nicht von sich: „Ich bin Straße, Wahrheit und Leben“ (Joh 14,6)? Sinngemäß hören die beiden: „Habt ihr die Propheten nur mit dem Kopf gelesen und nicht mit eurem Herzen?“ Er erläutert ihnen lebendig die Voraussagen der Propheten. Und ihre Herzen brennen (Lk 24,32) in der Freude darüber, nun die Wirklichkeit der prophetischen Aussagen zu verstehen.

Bis heute werden Menschen bei Straßenexerzitien oder auf Pilgerwegen in der Gegenwart Gottes ähnlich verblüffende Antworten „von der Straße“ zuteil. Plötzlich erkennen sie in einer alltäglichen Begegnung – durch ein Wort auf einer Reklametafel oder durch andere mögliche Zu-Fälle – einen Hinweis, der ihre Fragen entschlüsselt. Ähnlich erhielt Mose aus einem zunächst nutzlos erscheinenden, doch in der Liebe Gottes brennenden Dornbusch, der nicht verbrannte (Ex 3), den Auftrag, sein Volk aus der Knechtschaft zu befreien.

Die Einladung

Vor dem Haus der beiden will ihr Begleiter weitergehen (Lk 24,28). Er will die Beziehung, die auf dem Weg im Gespräch entstanden ist, nicht ausnutzen. Diese Zurückhaltung enthält in einer Zeit offen gewordenen Machtmissbrauchs in vielen Bereichen unserer Gesellschaft, auch in kirchlichen Gemeinden, eine wichtige Botschaft. Machtmissbrauch beginnt schon oft mit übergriffigem Festhalten. Wie sensibel sind wir für die dunklen Orte in unserer Nähe, an denen Machtmissbrauch möglich ist? Übergriffige Menschen entdecken im sportlichen, betrieblichen, politischen, kirchlichen, familiären Umfeld jeweils die Orte und Abläufe, die sich ihnen als Freiräume anbieten, um sich mit ihren Absichten Menschen anzunähern.

Doch Maria und Kleopas „nötigten“ umgekehrt ihren Begleiter: „Bleibe bei uns, denn es wird Abend, der Tag hat sich schon geneigt!“ (Lk 24,29) Der Fremde mag sich an die Aussage in der Bergpredigt erinnern: „Und wenn dich einer zwingen will, eine Meile mit zu gehen, dann geh zwei mit ihm!“ (Mt 5,41) Er lässt sich auf das Drängen von Maria und Kleopas ein. Wollen sie noch mehr von den Propheten hören? Oder war ihnen die Gastfreundschaft selbstverständlich? (Gen 18,3 f.; Röm 12,13; Hebr 13,2)

Die Situation, die entsteht, erinnert an die Schöpfungsgeschichte. Das ist in der typischen Weise biblischer Erzählungen nicht ausdrücklich so gekennzeichnet, fordert aber gerade dadurch den Glauben heraus. Wie am Anfang der Menschheit sind jetzt Mann und Frau und der Schöpfer zusammen. Die Situation entspricht jener im ersten Buch der Bibel, als Gott den Menschen als Mann und Frau erschuf. (Gen 2) Der Auferstandene sucht eine vertiefte Beziehung der Menschen untereinander in der Gemeinschaft mit ihm. Es ist wie beim ersten Kuss eines Liebespaars: Wir werden hineingenommen in die entsprechende Etappe der neu sich bildenden Gemeinschaft, die sich auf Jesus Christus beruft – die Kirche.

Wie dieser „erste Kuss“ zwischen dem Schöpfer und dem Paar von Emmaus aussah, beschreibt der Text nicht. Die Einzelheiten werden mit Stille bedeckt. Angesichts der Geburt der Gemeinschaft der Glaubenden, die bald zur Kirche heranwachsen wird, fallen die Details weg – auf dem Hintergrund unserer eigenen Erfahrungen in der Kirche können wir den Bericht ausmalen. Ihre Gründung muss sich in jeder Generation neu bewähren.

Rollenwechsel

Der eingeladene Gast, so erzählt der Bericht weiter, wird nun zum Gastgeber. Er spricht den Segen über das Brot und teilt es aus. Die Einladenden werden zu beschenkten Gästen. Es ist nicht der erste Rollenwechsel in den Mahl-Geschichten

mit Jesus: Schon bei der Fußwaschung (Joh 13) wurde er eingebüßt. Hier nun, in Emmaus, wird er in der Begegnung mit dem Auferstandenen zum Gründungsakt der Gemeinschaft, die an Jesus erinnert und für alle Menschen offen ist. Das Zeichen der Nächstenliebe, das zur Menschwerdung führt, ist der tragende Grund dieser Gemeinschaft: „Als er mit ihnen bei Tisch war, nahm er das Brot, sprach den Lobpreis, brach es und gab es ihnen.“ (Lk 24,30)

Beim Brotbrechen „erkennen“ sie (Lk 24,31), wen sie in ihr Haus aufgenommen hatten. Doch dann sehen sie ihn nicht mehr. Das Verstehen braucht Zeit. Es erschließt sich erst im Erzählen, wenn man gemeinsam den einzelnen Abschnitten der Erfahrung nachgeht. Die Konturen, die in der Reflexion auf die Erfahrung freigelegt werden, lassen die Zukunft ahnen, in der Neues beginnt. Maria und Kleopas erinnern sich jetzt auf dem Rückweg nach Jerusalem an das zunehmende Brennen ihrer Herzen im Gespräch mit dem Fremden: „Brannte uns nicht das Herz?“ (Lk 24,32) Das geteilte Erinnern kann zum Sprungbrett der Bereitschaft werden, mit dem neuen Handeln sofort zu beginnen.

Sofort

„Noch in derselben Stunde“, also sofort brechen sie zurück nach Jerusalem auf (Lk 24,33). Dieses „Sofort“ ist ein Schlüsselsignal in der Bibel und steht nach Erzählungen von Heilungen und Berufungen. Nachdem das Paar Jesus nicht mehr sieht, brechen sie sofort nach Jerusalem auf und suchen den Zusammenhalt, der alle in ihrer Sendung, in ihrem Apostolat stärkt.

Immer noch schwingt bei ihnen neben dem Erstaunen die Angst vor der Zukunft mit: Jesus war mit seiner befreienden Botschaft nach vielen Prüfungen schändlich als Verbrecher unter Verbrechern hingerichtet worden. Steht diese Zukunft nun all seinen Jüngern bevor?⁶ Wenn dieser Mensch nun auferstanden und mitten unter uns erfahrbar ist – was werden wir mit dieser Botschaft noch erleben, die unsere Erfahrungen durchkreuzt? Jerusalem ist der Ort, um über diese Fragen mit den Freunden zu sprechen. In dieser größeren Gemeinschaft können sie über die unfassbaren Ereignisse – die Begegnung mit dem Auferstandenen – sprechen, ohne dass sie wie Jesus am Kreuz verlacht werden (Lk 23,35–39).

In Jerusalem finden sie Petrus vor, der berichtet, dass er dem Auferstandenen begegnet ist. Maria und Kleopas bestätigen ihm seine Aussagen mit ihrer eigenen Erzählung. Sie scheuen sich nicht, ihre eigene Geschichte zu erzählen, obwohl man fragen könnte: Wird Jesus gleichzeitig an mehreren Orten erfahrbar?

⁶ Vgl. URL: <https://www.kathrin-happe.www5.webhosting-account.com/wp-content/uploads/2014/06/emmaus.jpg> (Stand: 06.02.2020).

Der Schlussstein: Friede

Der Schlussstein, der das ganze Gewölbe der bisherigen Erzählung zusammenführt und stützt, ist Lk 24,36. Die liturgische Leseordnung der orthodoxen, katholischen und evangelischen Kirchen sieht diesen Satz nicht im Zusammenhang mit der bisherigen Erzählung, sondern erst an einem anderen Tag als Einleitung zu der folgenden Perikope vor. Damit ist jedoch der erzählerische Zusammenhang zerrißt. Auch die meisten Bibelausgaben trennen den Satz von der bisherigen Erzählung durch eine Überschrift, die auf die nächste Erzählung hinweist. Der Satz lautet: „Während sie noch darüber redeten, trat er [Jesus] selbst in ihre Mitte und sagte zu ihnen: Friede sei mit euch!“ (Lk 24,36) Im Folgenden weist Lukas dann wieder auf das Erschrecken der Jünger hin. Doch im Mittelpunkt steht der Auferstandene, der Frieden stiftet. Er ist in der Mitte der Kirche, in der Mitte ihres freudigen Erstaunens und ihres ängstlichen Erschreckens.

Menschen, die in Konflikten die Kontrahenten an den gemeinsamen Tisch einladen, mit den Parteien verhandeln und Verträge aushandeln, gehen in den Fußspuren Jesu. Er selbst ist dieser Friede, den wir anstreben. Wo wir ihn aus verschütteten Situationen ans Licht treten lassen, da wird nach Krieg und Unfrieden wieder das Feuer der Nächstenliebe brennen. Dann sind wir auf dem messianischen Weg und bauen am Reich Gottes, dem Friedensreich.